

EVANGELIUMJOH 10, 1–10

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

In jener Zeit sprach Jesus:

1Amen, amen, ich sage euch:

Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht,
sondern anderswo einsteigt,
der ist ein Dieb und ein Räuber.

2Wer aber durch die Tür hineingeht,
ist der Hirt der Schafe.

3Ihm öffnet der Türhüter
und die Schafe hören auf seine Stimme;
er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen
und führt sie hinaus.

4Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat,
geht er ihnen voraus
und die Schafe folgen ihm;
denn sie kennen seine Stimme.

5Einem Fremden aber werden sie nicht folgen,
sondern sie werden vor ihm fliehen,
weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.

6Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus;
aber sie verstanden nicht den Sinn
dessen, was er ihnen gesagt hatte.

7Weiter sagte Jesus zu ihnen:
Amen, amen, ich sage euch:
Ich bin die Tür zu den Schafen.

8Alle, die vor mir kamen,
sind Diebe und Räuber;
aber die Schafe haben nicht auf sie gehört.

9Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden;
er wird ein- und ausgehen und Weide finden.

10Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten;
ich bin gekommen,
damit sie das Leben haben
und es in Fülle haben.

Liebe Schwestern und Brüder

Von Spaziergängen am Deich oder durch die Marschwiesen ist uns der Anblick von Schafen wohl vertraut. Weniger vertraut sind uns jedoch Hirten. Das Schaf von heute braucht offensichtlich keinen Hirtenmehr, der rund um die Uhr über es wacht und für es sorgt. Das moderne Schaf hat einen Zaun! Ferner weiß das aufgeklärte Schaf von heute den Wert dieses Zaunes wohl zu schätzen. Innerhalb der Umzäunung gibt es satt zu fressen. Außerdem weiß es aus Erfahrung, dass dieser Zaun Mensch und beispielsweise Hunde außen vor lässt.

Im Übrigen erkennt das selbstständige Schaf von heute sehr wohl seinen Bauern, der hin und wieder vorbei schaut, Wasser auffüllt, erkrankte Tiere verarztet und das im Sommer doch sehr lästige Fell schert. Wo das Schaf normalerweise vor sich nähernden Menschen zurückschreckt, löst da Auftauchen des Bauern einen erwartungsvollen Zulauf aus.

Können wir als Christinnen und Christen vielleicht vom modernen Deichschaf wichtiges lernen? Der 4. Ostersonntag ist der so genannte „Sonntag des Guten Hirten“. Doch Hirten werden immer seltener. Auch hat so mancher Amtsträger das Hirtenamt durch Missbrauch desavouiert. Darüber hinaus wollen gerade jüngere Hirten immer weniger Leitungsverantwortung wahrnehmen. Die immer größer werdenden Pfarreien bzw. Zusammenschlüsse solcher, ausufernde Bürokratie auch in der Kirche und der rasche Wandel der Zeit lässt viele zurückschrecken.

Doch das moderne Kirchenschaf hat längst von seinem Zeitgenossen auf dem Deich gelernt. Viele organisieren sich selbst, übernehmen Verantwortung und sind damit zufrieden, dass der Hirte ab und zu nach dem Rechten schaut, Rat erteilt, Impulse setzt, bei der Wegfindung hilft, mal auch in die Bresche springt, wenn es brenzlich wird, aber ansonsten keinen Leinen anlegt, und nicht wie der klassische Hütehund mit Geklaff und Zähnefletschen meint für Ordnung sorgen zu müssen.

Manche Schafe machen sich allerdings auch Sorgen, weil das Sichkümmern so gar nicht ihr Ding ist und die Qual der Wahl bei Entscheidungen, auch im Alltag doch schnell zu Überforderung wird.

Doch auch Kirchenleitungen wie die Hildesheimer machen sich Gedanken, und entdecken, welche großzügigen Möglichkeiten sogar das Kirchenrecht eröffnet, Schafe nicht nur an Leitung oder an Entscheidungen zu beteiligen, sondern Leitung zu übertragen. Als inzwischen in die Jahre gekommener Hirte weiß ich zu schätzen, dass Schafe schon immer Verantwortung übernommen haben und nicht nur hinterher getrottet sind. Ich leite gern, doch sind selbstständig denkende Schafe eine Wohltat, Entlastung und Bereicherung. Es ist mir eine außerordentliche Hilfe, wie Schafe schon mal die Herde organisieren, informieren oder auch motivieren, wie sie den Herde immer wieder auch in Bewegung bringen, damit ich mich ganz um die möglichen Wege kümmern kann. Wie sehen Sie sich als Schaf in der Herde Gottes? Vielleicht können Sie sich nicht gerade mit der Rolle des Leithammels (gibt es übrigens keine weibliche Form dieses Begriffes?), aber gäbe es da nicht noch viele Rollen, Aufgaben und Möglichkeiten, sich einzubringen mehr?

Mich würden Ihre Ideen brennend interessieren. Ich kann Ihnen nicht versprechen, auf alle Zuschriften zu antworten, aber es gibt da ja einige „gewählte“ Schafe, die gerne von den Wählerschafen eine Rückmeldung hören würden.

Zwischen Resignation und Zuversicht – Gedanken eines Kirchenschafs

Kann es sein, dass auch die Kirchenschafe eine aussterbende Gattung sind? Noch gibt es sie, wenn auch ihre Zahl immer mehr abnimmt und ihre Population immer älter wird. Und Gott sei Dank gibt es auch noch einige Hirten und Oberhirten, die die Zeichen der Zeit erkannt haben und versuchen, zusammen mit ihren Schafen neue Wege zu gehen. Aber das ist nicht überall so – nicht nur an Rhein und Donau, auch an der Weser bleibt vieles beim Alten: die meisten Schafe sind damit zufrieden, in ihrem gewohnten Pferch regelmäßig ihr gewohntes Futter zu bekommen. Zugegeben, Schafe - auch Kirchenschafe! - sind eine träge Masse. Aber entgegen den üblichen Vorurteilen sind sie eigentlich nicht dumm, sondern allenfalls bequem. Warum nämlich sollten sie sich Veränderung wünschen, solange sie mit dem gewohnten Futter gut versorgt sind, der Hirte regelmäßig nach ihnen schaut und ihre Grundbedürfnisse befriedigt werden?

Und wie steht es mit den Hirten und Ober-Hirten? Die kümmern sich, ein jeder auf seine Weise, um ihre Schafe. Aber dieses Sich-Kümmern hat keineswegs zur Folge, dass Hirten und Schafe eine gemeinsame Vorstellung davon haben, welchen Weg sie einschlagen und wo sie künftig Nahrung finden wollen.

Das Amt der Hirten als solches genügt vielen Schafen schon lange nicht mehr, um ihren Hirten zu vertrauen und ihren Weisungen oder Empfehlungen zu folgen. Es reicht heutzutage nicht mehr, den Schafen nur immer wieder zu sagen, „wo es lang geht“, und das mit jahrhundertealter Hirten-Erfahrung oder -Tradition zu begründen. Zu viele Hirten haben in der Vergangenheit ihre Hirten-Aufgabe missbraucht und haben damit nicht nur ihrer persönlichen, sondern auch der Glaubwürdigkeit ihres Amtes schwer geschadet. Und man hat immer wieder den Eindruck, dass die ganze „Hirten-Organisation“, insbesondere in den oberen Rängen, vor allem mit sich selbst und ihrem Amt beschäftigt ist und dadurch die Distanz zu den Schafen immer größer wird.

Also trotten viele Schafe entweder resigniert weiter in der Herde mit - oder gehen still und leise eigene Wege auf der Suche nach Nahrung für ihr Leben und vielleicht auch einem guten, schattigen Futterplatz am Wasser.

Nicht selten haben die Schafe in dieser Hinsicht eine deutlich bessere Nase als ihre Hirten, erkennen und erleben Veränderungen in ihrer Umwelt, nehmen sie an, setzen sich damit auseinander und stellen sich in der Gestaltung ihres Lebens darauf ein. Vielleicht sollten die Hirten zur Abwechslung öfter mal den Schafen folgen?

Letztendlich geht es aber hierbei nicht um ein „Entweder – Oder“, sondern um die grundsätzliche Frage, wie das Miteinander von Hirten und Schafen in unserer Welt künftig aussehen wird. Einander wahrnehmen, aufeinander hören, Veränderungen erkennen und offen ansprechen, gemeinsam darauf eingehen und nach neuen Wegen suchen, ein jeder und eine jede mit seinen/ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten - das ist mehr denn je notwendig.

Das könnte im Idealfall dazu führen, dass die bisherigen „Kompetenz-Unterschiede“ zwischen Hirten und Schafen keine so wichtige Rolle mehr spielen. Dass die Hirten noch viel mehr ein Teil der ganzen Herde werden. Und dass ein neues Miteinander erwächst, in dem alle gemeinsam – „Hirten“, „Schafe“, Männer, Frauen, Junge, Alte – nach Wegen suchen, dem einen Hirten in dieser Welt und dieser Zeit zu folgen.

Dann könnten auch die Worte des 23. Psalms in Erfüllung gehen. (22.04.2020, H. P. Mních)

Gebet:

Barmherziger Gott, dein Sohn ist uns vorausgegangen als der Gute Hirt.
Geleite uns, seine Kirche, und alle Menschen guten Willens,
aus aller Not zur ewigen Freude.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.